Neue Zürcher Zeitung



Stausee in Dnipropetrowsk, um etwa 1932. Das alte Kosakengebiet versank nach dem Bau des Kachowka-Staudammes im Wasser. ROYAL GEOGRAPHICAL SOCIETY / GETTY

Stalins Prestige-Staudamm

Der Kachowka-Staudamm sollte den Westen beeindrucken. Er hat die Natur industrialisiert und grosse Opfer gefordert. **Von Ulrich M. Schmid**

Aus sowjetischer Sicht war die Natur ein Feind, der besiegt werden musste. Das prometheische Bewusstsein der Bolschewiki gipfelte 1948 im sogenannten «Grossen Stalin-Plan zur Umgestaltung der Natur». Ingenieure machten sich daran, die blind wütende Natur zu bändigen und ihr den Willen des demiurgischen Diktators aufzuzwingen.

In den beiden Jahren zuvor hatte es in weiten Gebieten der Sowjetunion eine dramatische Unterversorgung gegeben, die auf den Krieg, eine Dürre und Fehler in der zentralen Wirtschaftsplanung zurückging. Es kam zu Brotdiebstählen, Schwarzmarkthandel und offenem Widerstand gegen die Staatsgewalt. Das Stalin-Regime griff erbarmungslos durch und bestrafte auch geringe Vergehen mit Lagerhaft. Bei dieser Hungersnot starben mehrere hunderttausend Menschen. In der Ukraine kam es erneut zu Fällen von Kannibalismus – bereits während des Holodomors der Jahre 1932 und 1933 hatten sich verzweifelte Hungernde von Menschenfleisch ernährt.

Berge versetzen

Die Sowjetführung verschwieg natürlich die eigenen Fehler, präsentierte sich aber als Retter in der Not. Propagandaplakate zeigten einen gütigen Stalin mit Pfeife, der sich über eine Landkarte beugt und mit einem Bleistiftstrich das Bodenrelief verändert. Die Spannbreite der Projekte reichte von pragmatischen Massnahmen bis zu weltverändernden Utopien. So wollte man lange Baumreihen pflanzen, um die Erosion der Schwarzerde zu stoppen. Daneben betrachtete man die Geografie der Sowjetunion als gigantischen Sandkasten, in dem man buchstäblich Berge versetzen konnte.

Der Wasserbauingenieur Mitrofan Dawidow schlug vor, den Ob und den Jenissei zu stauen und ein «sibirisches Meer» zu schaffen. Atomare Sprengungen hätten einen fast tausend Kilometer langen Tunnelkanal geschaffen. Das Wasser wäre anschliessend nicht ins Nordmeer, sondern in den Aralsee geflossen. Das Ziel bestand letztlich darin, in Sibirien ein mitteleuropäisches und in Zentralasien ein mediterranes Klima zu schaffen. So weit kam es nicht, aber in den Jahren 1950 bis 1955 wurde im Rahmen des Stalin-Plans der Kachowka-Staudamm gebaut. Dabei versank die sogenannte «Grosse Wiese», ein altes Kosakengebiet, im Wasser.

Wunder der Ingenieurskunst

Schon 1775 hatte Katharina die Grosse hier die autonomen Kosakengemeinschaften gewaltsam aufgelöst und Ukrainer, Deutsche, Juden, Serben, Griechen und Armenier angesiedelt. Die sowjetische Flutung der «Grossen Wiese» bedeutete mithin eine zweite Zerstörung der Bevölkerungsstruktur. Der Filmregisseur Olexander Dowschenko besuchte die Baustelle mehrfach und schrieb das Drehbuch für den Film «Das Poem über das Meer». Mit dieser Arbeit wollte sich Dowschenko rehabilitieren. 1930 hatten die Behörden seinen Film «Die Erde» verboten, in dem er die Kollektivierung auch mit ihren negativen gesellschaftlichen Folgen dargestellt hatte.

Zwanzig Jahre später hielt sich Dowschenko in seinem Kachowka-Drehbuch an die offizielle Linie und pries das Bauwerk: «Die schrecklichen Stürme und die Dürre werden verschwinden, das Klima wird milder werden. Und wir werden in die Unsterblichkeit eingehen, ebenso wie das Werk unserer Hände. Dies ist die Antwort, die der Kommunismus heute dem Verderber der Erde, dem anarchischen Kapitalismus, gibt.» Allerdings mischten sich auch nostalgische Töne in seinen Text: «Die alten Kreuze auf den Friedhöfen der Grossväter sind für immer versunken.» Noch deutlicher wurde er in seinem Tagebuch: Er hielt fest, wie die umgesiedelten Einwohner fluchend die Faust in der Tasche ballten.

Der Bau des Kachowka-Staudamms wies eine wichtige geopolitische Dimension auf. Zum einen wollte man das bisher leistungsfähigste Wasserkraftwerk der Welt, den amerikanischen Grand-Coulee-Damm, übertrumpfen. Zum anderen sollte das Wunder der sowjetischen Ingenieurskunst auch den globalen Einfluss des Kremls stärken. Deshalb lud man eine ägyptische Delegation an den Dnipro ein und führte ihr die über 3 Kilometer lange und 30 Meter hohe Staumauer vor. Die Werbeshow erreichte ihr Ziel: Der Auftrag für die Erstellung des Assuan-Staudamms ging nach Moskau. Die Ägypter beschränkten sich nicht auf einen reinen Technologie-Import, sondern errichteten in Assuan auch ein Denkmal der ägyptisch-sowjetischen Freundschaft in Form einer 74 Meter hohen Lotusblüte, die auf anmutige Weise ein Zahnrad trägt. Die Wirkung des Assuan-Staudamms war auch in der Sowjetunion so überwältigend, dass sich sogar der traumatisierte Gulag-Schriftsteller Warlam Schalamow zu einer Hymne auf das Bauwerk hinreissen liess.

> Die sowjetischen Projekte reichten von pragmatischen Massnahmen bis zu Utopien. Man betrachtete die Geografie als gigantischen Sandkasten.

Der Kachowka-Staudamm erfüllte verschiedene Aufgaben. Er ermöglichte die Erzeugung von Strom, machte den Unterlauf des Dnipro schiffbar und diente der Bewässerung der südukrainischen Steppe. Unmittelbar nach Fertigstellung versuchte man, in den Feldern unterhalb der Staumauer «taurische Baumwolle» anzubauen. Allerdings verschlang dieses Projekt Unmengen von Wasser, und es fehlte an Arbeitskräften. Der Gemüseanbau erwies sich hingegen als Erfolgsmodell. Nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion siedelten sich hier auch Lebensmittelfabriken an. Ein schwedisches Startup, das Ketchup und Saucen produzierte, verbrauchte vor Kriegsbeginn 60 000 Tonnen Tomaten pro Jahr und beschäftigte 1500 Mitarbeiter. Die russische Armee plünderte die Fabrik und verbrachte Teile der Produktionsanlagen nach Russland.

Der Kachowka-Stausee bot ausserdem die Voraussetzung für weitere Infrastrukturprojekte: In den sechziger Jahren wurde der 400 Kilometer lange Nord-Krim-Kanal gebaut, der die trockene Halbinsel mit Wasser aus dem Stausee versorgte. Nikita Chruschtschow persönlich eröffnete das Bauwerk, das allerdings von Anfang an mit Problemen zu kämpfen hatte. Vierzig Prozent des Wassers verdunsteten vor Erreichen der Krim. Trotzdem war der Kanal von enormer Wichtigkeit für die Halbinsel. Nach der russischen Annexion der Krim hatte die Ukraine den Kanal mit einem Wall abgetrennt. Bereits drei Tage nach der Invasion sprengten russische Truppen diese Sperre und füllten den Nord-Krim-Kanal wieder mit Wasser. Nach der Zerstörung des Kachowka-Staudamms ist der Kanal nun wieder ausgetrocknet.

In den achtziger Jahren wurde am Ufer des Kachowka-Stausees das wassergekühlte Kernkraftwerk Saporischja gebaut, das 30 Prozent des ukrainischen Stroms produzierte. Bereits am 3. März 2022 wurde das AKW von russischen Truppen erobert. Nach der offiziellen Annexion des Gebiets Saporischja hielt Putin im Oktober 2022 in einem Dekret fest, auch das AKW befinde sich nun in russischem Besitz. Bereits zuvor hatten die Besatzer erklärt, Strom aus dem gestohlenen AKW an die Ukraine verkaufen zu wollen.

«Schwarze» Archäologen

Die Folgen der mutmasslichen Dammsprengung durch die russische Armee für die ukrainische Landwirtschaft sind unabsehbar. Ohne Bewässerung fällt die Existenzgrundlage für etwa 300 000 Menschen unterhalb des zerstörten Staudamms weg. Die ökologischen Schäden reichen von der Zerstörung der Trinkwasserversorgung über die Verschmutzung durch Öl und Schwermetalle bis zum Tod zahlreicher Fische, die von der Flutwelle auf Trockengebiet oder in das Schwarze Meer gespült wurden.

Mittlerweile haben sich offizielle und «schwarze» Archäologen aufgemacht und suchen auf dem Grund des ehemaligen Stausees nach freigeschwemmten Objekten. Dabei wurden etwa Überreste einer Kosakenkirche entdeckt, die im 19. Jahrhundert vom ukrainischen Nationaldichter Taras Schewtschenko gezeichnet wurde. Ein Menetekel für die russischen Aggressoren: Die menschengemachte Sintflut hat Stalins weltschöpferische Träume weggespült und lässt nun die althergebrachte ukrainische Kultur im besetzten Gebiet aufscheinen.